
Einführungstext

Drang nach Osten? Ostkolonisation? Landesausbau? Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung

›Es gibt kaum eine historische Frage, die so viele Kontroversen und Polemiken hervorgebracht, so viel heftige und gegensätzliche Propaganda, so viele nationalistische und ideologische Leidenschaften entfacht hat wie die deutsche Kolonisation im Osten, die meistens mit dem inzwischen als pejorativ empfundenen Begriff »Der Drang nach Osten« bezeichnet wird.« Mit diesen Worten leitet der französische Historiker Charles Higounet seine Arbeit über ›Die deutsche Ostsiedlung‹ im Mittelalter ein. Gerade auch zwischen deutschen und polnischen Historikern wurde dieses Thema immer wieder kontrovers dargestellt. Der Streit beginnt schon bei der Bezeichnung des historischen Vorgangs: ›kolonisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter‹, ›feudale deutsche Ostexpansion‹, ›Ostkolonisation‹, ›Landesausbau‹.

Der Ursprung der Kontroversen liegt im 19. Jahrhundert. Oftmals dienten die historischen Darstellungen in erster Linie als Argument in der aktuellen politischen Auseinandersetzung. In den Quellen finden sich jedenfalls keine Hinweise auf ›nationale‹ Gegensätze, höchstens von religiösen Spannungen ist die Rede (Kampf gegen die Heiden oder die schlechten Christen). Erst seit den 1970er-Jahren haben deutsche wie auch polnische Historiker dazu beigetragen, den Vorgang der Ostsiedlung und des Landesausbaus jenseits national(istisch)er Instrumentalisierung zu erforschen und zu beschreiben.

Heute besteht in der deutschen wie auch der polnischen Forschung Einigkeit darüber, dass man es mit einem europäischen Prozess der Herausbildung und Weiterverbreitung von modernen Techniken der Urbarmachung, Rodung und Bebauung von Ackerland (u. a. Eisenpflug, Dreifelderwirtschaft) sowie der Ausbreitung von modernen Rechtsformen zu tun hat. Dabei lässt sich eine Verbreitungsrichtung zunächst von Süd nach Nord und dann von West nach Ost feststellen. Eine Voraussetzung der Ostsiedlung war das erhebliche Bevölkerungswachstum im Süden und Westen Europas (als Folge der geschilderten Neuerungen).

Insgesamt haben sich vom 12. bis 14. Jahrhundert etwa 400.000 Menschen Richtung Osten auf den Weg gemacht. Sie folgten dem Ruf polnischer (und anderer) Fürsten, die über so genannte ›Lokatoren‹ gezielt Siedler anwarben.

Um die Ansiedlung in Polen attraktiv zu machen, versprachen die polnischen Herrscher den Neusiedlern (in den Quellen werden sie ›hospites‹ = Gäste genannt) eine Reihe von Privilegien, u. a. Steuerfreiheit für eine gewisse Anzahl von Jahren, Befreiung von Abgaben und Dienstleistungen, Erbrechte an Boden. Auf diese Weise profitierten beide Seiten, die einen von günstigeren Lebensbedingungen, die anderen vom wirtschaftlichen und zivilisatorischen Aufschwung ihrer Ländereien.

Festzuhalten bleibt: Nicht die Nationalität der Siedler war entscheidend, sondern die von ihnen mitgebrachten technischen und rechtlichen Neuerungen. Dennoch gab es durchaus Konflikte zwischen der ansässigen Bevölkerung und den Neusiedlern. Allerdings waren dies keine ›nationalen‹ Konflikte, sondern eher Auseinandersetzungen um die rechtliche Besserstellung der Neuankömmlinge. Dies führte mit der Zeit dazu, dass auch den polnischen Untertanen die gleichen Rechte zugestanden wurden. Auch gelegentliche Angriffe von polnischen Klerikern gegen die deutschen Neuankömmlinge sind kein Beleg für ›nationale‹ Antagonismen, sondern eher Belege für Streitigkeiten um kirchliche Abgaben und Einflüsse.

Auch wenn die Siedlungsprozesse selbst keine ›nationale‹ Motivation hatten, führten sie dennoch zur Herausbildung neuer Sprachgebiete und Sprachgrenzen und zur Herausbildung sog. Neustämme wie etwa dem der Schlesier. Das ›ius teutonicum‹ (das deutsche Recht) verbreitete sich in den folgenden Jahrhunderten – unabhängig von der nationalen Trägerschaft – von Polen aus weiter nach Osten.

Aus: Kneip, Matthias; Mack, Manfred: *Polnische Geschichte und deutsch-polnische Beziehungen*. Berlin: Cornelsen 2007, S.11.